

Fast vier Jahrhunderte später, im Jahre 1827, werden in Oberwart folgende Riede aufgezählt:⁶ Csarita, Alsó Fenék, Fölső Fenék, Vásáros oder Jesus Hegy, Stibigraben, Kondorok, Kerék Tövesi, Szorosi, Fövényes Rét, Diebsfort, Töllner, Sárosberki, die Wiesen, die insgemein der Sárosvár oder auch bey denen langen Baumen genannt wird, Pálhegy, Középhegy, Kuruczvölgy, Tejárvölgy, Nádasd Meléki, Gmos oder Stockacker, Gyepűki, Sürü alatt, Rendesi u. a.

Da 1463 die Ried Várkeő als Wiese und in der Nachbarschaft der Ried Sárosberek genannt wird, läßt sich die gleichfalls von Wiesen bedeckte Ried Sárosvár, welche in örtlicher Reihenfolge nach der Ried Sárosberki aufscheint, ohne weiteres mit Varkeő identifizieren. „Sárosvár“ ist mit „Sumpfburg“, „Wasserburg“ zu übersetzen. Die Örtlichkeit ist auf Grund des noch heute verwendeten benachbarten Flurnamens Sárosberek leicht festzustellen: Es handelt sich um die gegen Riedlingsdorf gelegenen Pinkawiesen. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe der mittelalterlich-archäologischen Forschung, die Lokalität näher zu untersuchen und unsere Kenntnis vom altungarischen Grenzschutzsystem zu erweitern. Da die Oberwarter Burg unkundlich nicht aufscheint, scheint sie entweder bereits sehr früh zerstört worden oder verfallen zu sein, oder die Anlage entsprach nicht der Vorstellung, welche man sich später von einer Burg machte. Gerade deshalb wäre eine bodenkundliche Untersuchung des betreffenden Geländes notwendig. Da es sich um eine Wiesenflur handelt, besteht die berechtigte Aussicht, daß das Gelände durch die agrarische Kultivation nicht allzu stark verändert worden ist. Freilich ist auch zu bedenken, daß die häufigen Flußbettverlegungen im Laufe der Jahrhunderte das ursprüngliche Aussehen völlig verwandelt haben können.

Harald Prickler

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Szmudits Friederike, Die Mundart von Mattersburg. Eine wortsoziologische und sprachbiologische Untersuchung. — Dissertation Universität Wien 1962. — VII, 244 Seiten, 1 Karte (nur maschinschriftlich).

In den Hauptabschnitten werden wir zunächst kurz mit der Besiedlungsgeschichte bekannt gemacht, dann mit Geschichtlichem der Stadt Mattersburg: Ortsnamenkundliches, Mattersburg unter den verschiedenen Herrschergeschlechtern, während der Türken-, Kuruzzen- und Franzosenkriege. — Die wortsoziologischen Untersuchungen erstrecken sich auf die Wirtschaft, Verwaltung und Kultur; jiddische und madjarische Lehnwörter (die Stadt wies vordem eine ansehnliche Judengemeinde auf); die alte Marktsprache, mundartliches Sprachgut von echt mattersburgerischer Prägung; synonyme Ausdrücke aus der Bauernmundart, der Kirchensprache und dem Jargon. — Die sprachbiologischen Untersuchungen umfassen: dem Wandel zum Großteil schon unterworfenen, veraltetes Wortgut (Haus und Hof; das Innere des Bauernhauses — Küche, Nahrungsmittel, Einrichtungsgegenstände, Arbeitsvorgänge; einstige Modewellen und ihre sprachlichen Relikte, Wochentage, Monatsnamen und andere Zeitbestimmungen; Verwandtschaftsnamen; Ausdrücke aus dem medizinischen Bereich — Krankheiten, einige Ausdrücke für Körperteile u. ä.). — Seit kurzem im Wandel begriffener Wortschatz: Weinbau; Ackerbau, Ernte, Dreschen. — Schließlich wird altes und noch gebräuchliches Wortgut ausführlich behandelt: bäuerliche Geräte; Feld- und Bodenbezeichnungen; Pflanzen und Tiere; Zeit- und Eigenschaftswörter zur näheren Bezeichnung von Haustieren; der Sautanz; Wetter; verschiedene Maß- und

⁶ Wie 5.

Mengenangaben; Ausdrücke für minderes Getränk, Speise, Obst; bäuerliche Ausdrücke und Wendungen; Schimpf- und Scherzwörter, mundartliche Sprichwörter. — Brauchtum: Robisch; Burschenball; Faschingsbräuche; der Fürzug. — Ein Wörterverzeichnis (S. 194—244) bildet den Abschluß der inhaltsreichen Arbeit. Der Volkskundler findet in ihr z. B. den Rechtsbrauch der Flurbegehung beschrieben: einmal im Jahr wird „um den Hotte, gegangen“; dazu werden nach alter Sitte zwei Jungburschen mitgenommen, die sich jeweils auf den Hotterstein legen müssen und drei Schläge erhalten, den ersten für die chrsame Gemeinde, den zweiten für die Republik Österreich, den dritten „daß d' das mirkst!“, nämlich den Ort, wo der Grenzstein liegt. — Auch der Kirtabrauch wird eingehend geschildert mit dem Robischmeister und der Robischmeisterin, dem umhergetragenen Pflugmodell, das mit den Stockmasken geschmückt wird, dem Werbetanz am Sonntag Nachmittag auf dem Hauptplatz. — Beim „Fürzug“ halten die Burschen den ortsfremden Bräutigam auf — er soll die Banknote auf der Tasse „dupplieren“, seinerseits die gleiche Note dazulegen, eine Zumutung, die so manches Paar veranlaßt, auswärts zu heiraten und das sauer verdiente Geld für sich selbst zu verwenden. So kommen die Burschen um ihren Trunk und Bräuche in Mißkredit!

Klier

Leopold Schmidt, Die Volkserzählung. Märchen, Sage, Legende, Schwank. Mit vier Karten. 448 Seiten, Großoktav. Erich Schmidt-Verlag, Berlin 1963. — Preis Gl. DM 56.—

Das Buch enthält dreißig Aufsätze, von denen die meisten in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg an den verschiedensten Orten verstreut erschienen sind. Sie wurden hier, umgearbeitet und erweitert, in vier Gruppen zusammengefaßt und diesen jeweils eine instruktive Einleitung und Zusammenfassung vorausgestellt. Drei Kapitel beziehen sich unmittelbar auf das Burgenland: das märchenhafte Thema „Dreihundertfünfundsechzig Fenster“, dann die Legende vom Wimpassinger Kreuz und die Betrachtung „Wanderschwänke im Burgenland“. Die Liedtexte mit den Strophen von den 365 Fenstern gehören zu den Wettstreitliedern, von denen ein hier einzureihendes seinerzeit in Rohr aufgezeichnet wurde: „Wenn du willst eine Liebschaft treiben, eine Jungfrau bleiben ...“ (Zoder-Klier, 30 neue Volkslieder aus dem Burgenlande, Wien 1931, Nr. 27). Die Zahl 365 ist aber als Zeitmaß bedeutungsvoll: die Jungfrau soll auf einer Nadelspitze ein Haus bauen mit so vielen Fenstern, als das Jahr Tage zählt. Schmidt verfolgt nun die Stätten, bei denen diese Zahl eine Rolle spielt, Schlösser mit Fenstern oder Zinnen, mit Weihern und endet bei der deutschen Kaiserkrone in der Wiener Schatzkammer, deren 360 Edelsteine und Perlen nach allen Himmelsrichtungen blicken. Auf einer Kartenskizze zeigt er alle die bis West- und Mitteldeutschland reichenden Orte mit 365 Fenstern u. .; sie wäre noch zu ergänzen mit Schloß Eggenberg bei Graz (Elek Vajda in „Perlen aus Österreich“, Wien 1959, S. 356 f.). — Das Weihnachtslied von der ägyptischen Reise „Ach, was wird doch süßers gefunden, in der Christen ihren Mund“ (Sztachovics, Gebet- u. Gesangbuch 1867, S. 307; Klier in Koepp, Deutsche Liederkunde 1939, S. 95 mit Mel.), das auch im Burgenland verbreitet ist, erzählt von einem Götzentempel zu Hermopoly, wo dreihundertfünfundsechzig Götzenbilder standen. Als die drei heiligen Personen eintraten, fielen sie zerschmettert zur Erde. — Das Kapitel vom Wimpassinger Kreuz beschäftigt sich mit der Legende von diesem im Jahre 1945 im Wiener Stephansdom vernichteten romanischen Kunstwerk. — Unter den „Wanderschwänken“ findet sich auch die Erzählung vom streikenden Halter-Naz. Jeden Morgen knallt er mit der Peitsche vor dem Pfarrhof — ein Verbot würde dem Pfarrer kaum nützen — aber eine List hilft: der Halter wird gelobt, angeeifert und mit Trinkgeldern bedacht. Als diese plötzlich ausbleiben, beschließt der Naz, zu streiken und nicht mehr zu schnalzen. — Ganz ähnlich ist die Erzählung vom Bischof in Steinamanger, wie sie Sepp Wölfer wiedergab: „Der Bischof und der Peitschenknall“ (Volk u. Heimat 14—1961, Nr. 3, S. 10).

Das erzählfreudige Burgenland könnte zu den von Schmidt behandelten Gebieten noch so manchen Beitrag liefern. Aber es ist natürlich ganz unmöglich, das schier uferlose Meer der Volksüberlieferung zu überblicken — hier sind nur bezeichnende Beispiele am Platze. Solche sind nun in dem Buch in guter Auswahl und trefflicher methodischer Behandlung geboten.

Klier

Fritz Juntke — Franz Zimmermann: Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 1961.

Westungarn und somit auch unser heutiges Burgenland gehören zu jenen Gebieten des einstigen Großungarn, die sich sehr bald dem von Wittenberg ausgegangenen Einfluß erschlossen haben. Zahlreich sind die Beziehungen, die sich mit diesem Hauptsitz der lutherischen Bewegung und unserer Heimat ergeben. Aus dem vorliegenden Werk läßt sich erschließen, daß dies nicht nur im Jahrhundert der Reformation der Fall gewesen ist. Freilich, die einst hochberühmte Hochschule zu Wittenberg sank im Laufe der Jahrhunderte in ihrer Bedeutung tief herab. Im Jahre der dritten Säcularfeier der Reformation wurde sie mit der Universität Halle vereinigt, zu der aus unserer Landschaft gleichfalls eine gar nicht geringe Zahl von Studenten gezogen ist. Aus den städtischen Vororten Westungarns (Preßburg, Ödenburg, Raab) mit ihrer einst überwiegend deutschen Bevölkerung, die weithin dem Protestantismus anhing, sind in der ersten Blütezeit der Hochschule von Halle nicht weniger als 24 Studierende nachweisbar. Vorwiegend sind es Theologen und Juristen, die an die 1690 ins Dasein getretene Universität aus unserem Gebiet gezogen sind. Jedoch auch Mediziner finden sich unter ihnen. Ein solcher ist z. B. ein gewisser Matthias Benzig, der von St. Gotthard nach Halle gezogen war (1729). Aus welchem Ort des Comitatus Eisenburg der Theologiestudent Benedikt Gall nach Halle gekommen ist, läßt sich leider nicht feststellen. Wir dürften kaum weit fehlgehen, wenn wir vermuten, daß er aus dem Raum von St. Gotthard und Güssing stammt. Denn in diesem ist der Name Gall, oder auch Gaal geschrieben, heute noch verschiedentlich nachweisbar. Aus Güssing selbst sind 1722 zwei zum Studium der Rechtswissenschaften in Halle erschienen, ein Johann Pelcz (man beachte die magyarische Schreibweise des deutschen Namens!) und ein gewisser Adam Täpler. Im fraglichen Zeitraum (1690—1730), der ersten der Blüte der Hochschule Halles, sind aus Rust vier zum Studium aus der Reben- in die Salzstadt gezogen. Es war im Jahrzehnt 1709—1719. Dem Namen nach sind es: ein Leopold Mann — auch Mahn geschrieben —, ein Johann Georg Scharf, ein Georg Christian Türk. Die ersten drei kamen zum Rechtsstudium nach Halle, wahrscheinlich gemeinsam. Da im selben Jahr aus Preßburg ein Georg Theophil Frendl und ein Johann Theophil Schwartz ebenfalls zur Aufnahme juridischer Studien nach Halle gezogen sind, ergibt sich damit ganz klar: der Ruhm Halles als einer bedeutsamen Stätte für rechtswissenschaftliche Studien muß damals auch in unserem Gebiet bereits bekannt gewesen sein. Deshalb übte Halle auch eine Anziehungskraft auf Jusstudierende unseres Gebietes aus. Die Stadt an der Saale war ja seit den Tagen eines Christian Thomasius, der daselbst von 1690 an Vorlesungen gehalten hat, einer der bedeutendsten Mittelpunkte des Rechtsstudiums in deutschen Landen. Das läßt es begreifen, warum gerade so viele Studierende aus unserem Raum nach Halle zum rechtswissenschaftlichen Studium ziehen. Es dürfte allerdings noch ein anderer Grund bei der Wahl Halles als Studienort mitgespielt haben. Vermutlich ist es der evangelisch-konfessionelle Beweggrund, der die Veranlassung gegeben hat, Halle zum Ort des in Deutschland gewählten Studiums zu machen.

Der vierte Ruster, der 1719 nach Halle zum Studium zog, ist Andreas Kleinrath. Die Matrikel verzeichnet ihn als Kleinroth. Ohne Zweifel ist das eine Verschreibung, bzw. ein Druckfehler. Wenn er in der Matrikel als „Rustensis Ödburgensis“ aufscheint, so beruht dies wahrscheinlich darauf, daß er das Gymnasialstudium im Ödenburger Lyceum absolviert haben dürfte. Die Fakultät, die Kleinrath-Kleinroth besucht hat, ist leider nicht vermerkt. Über die beiden erstgenannten Ruster, über Mann-Mahn und Scharf erfahren wir, daß sie beide auf 10 Jahre vom Studium relegiert worden sind. Dieser Hinweis ergab die Möglichkeit, etwas Eingehenderes zu erkunden. Da das Ergebnis der Erkundung keineswegs erfreulich ist, möchte ich davon absehen, auf dasselbe einzugehen.

Auf jeden Fall tun wir gut, dieser Hochschulmatrikel Aufmerksamkeit zu widmen. Sie verdient es vor allem auch dann, wenn wir den ganzen weiteren Bereich des einstigen Ungarn und Südosteuropas, aus dem sehr viele der Studierenden nach Halle gekommen waren, mit in die Betrachtung ziehen. Doch das möchte der Rezensent gerne an einem anderen Ort tun, der für Fragen der Erforschung des Südostens besonders bestimmt ist.

Wien

Dr. Bernhard H. Zimmermann

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Klier Karl Magnus, Zimmermann Fritz

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 142-144](#)